

## **doch – Berlin in Solothurn in Berlin**

Katalogbeitrag zur Arbeit von Esther Ernst

Kein Tag vergeht im Leben von Esther Ernst ohne zu zeichnen, zu schreiben, zu sammeln, zu ordnen, Zusammenhänge herzustellen. Was Kunst für sie ist, geht aus ihrer täglichen Auseinandersetzung mit sich selbst und von ihr mit der Welt hervor.

Ihre Verfahrensweise stellt sich als eine Art Stoffwechsel heraus, als ein immer weitergehender Prozess von Aufnahme, Transformation und Adressieren von Eindrücken, Einfällen, Erinnerungen in eine bestimmte künstlerische Form, die die Funktion eines Archivs oder Registers oder einer Kollektion erfüllt und erstaunlich mit derjenigen eines Museums vergleichbar ist.

Eine ihrer Werkgruppen mit Tagebuchzeichnungen trägt den Titel „Ansichtssachen“. Sie verwendet historische und aktuelle Postkarten, auf denen auf der Vorderseite die Ansichten von Städten, Gebäuden, Landschaften, markanten Orten abgebildet sind, ohne dass sie unbedingt je dort gewesen wäre. Auf der Rückseite visualisiert sie täglich eine zeichnerische Bestandesaufnahme persönlicher Alltagserfahrungen: intime Anschauungen, unverblümete Wutausbrüche, Träume, Erinnerungen und erfundene Behauptungen. „Tagesreste“ nennt sie, was so zusammenkommt.

Die Zeichnungen sind mit Ort, Datum, Nummer versehen und bilden seit 2006 die Grundlage für ihre Arbeit. Das rituelle Zeichnen ist für sie ein künstlerisches Experimentierfeld. Die Postkarten erzählen nicht nur ihre eigene Geschichte, sondern sollen mit ihren Motiven im Wandel der Zeit Andenken für die Ewigkeit sein.

In der Karteikartensammlung „wo ich war“ archiviert sie seit 2004 ihre persönlichen Notizen zu besuchten Ausstellungen, Konzerten, Theatervorstellungen und anderen Anlässen. Neben allgemeinen Werkdaten finden sich auf jeder Karteikarte flüchtige und meistens aus der Erinnerung niedergeschriebene Eindrücke, Empfindungen und Wertungen.

Auch grossformatige Zeichnungen gehören zum Werk von Esther Ernst. Zufällige Ausschnitte zum Beispiel von Papierbeuteln, Stoffmustern ihrer Sommerkleider, traditionellen Illustrationen, Wetzzetteln dienen als Vorlage und werden mit Bleistift, Buntstift, Tusche in minutiöser, beinahe obsessiver Kleinarbeit nachgezeichnet.

Das meiste, was Esther Ernst unternimmt, ist privat, persönlich, autobiografisch. Es ist ihr Leben, das sie zur Grundlage ihres Werks macht. Sie ist eine Sammlerin. Was sie sammelt, sind Lebensmomente, arrangiert zu einem Memoir, zu einer Privatmythologie. Sammeln heisst für sie, Zusammenhänge aufdecken, gelebte Momente zu einer Lebenseinheit verbinden, Zeugnis ablegen. Es ist als Akt der Selbstvergewisserung und Selbstverständigung zu verstehen.

Das so angelegte Erinnerungsdepot wird nicht nur zum Werk, sondern auch zum Ausstellungsobjekt selbst. Die Ansichtskarten werden in Cellophanhüllen und in Ringbüchern aufbewahrt und auf Tischen ausgelegt, die Zeichnungen mitten im Raum aufgehängt und in eine Installation umgewandelt. Schaukästen mit nachgezeichneten naturwissenschaftlichen Objekten kommen hinzu. Zuletzt nimmt ihre Kunst die Bedeutung einer Dokumentationsstelle an, die den autobiografischen Rahmen überschreitet und im Exemplarischen aufgeht.

Aurel Schmidt, September 2015